

II. Ulm und Oberschwaben.

Soleae ferreae.

Ob das Hufeisen, so wie wir es jetzt kennen, und das Aufnageln desselben bei den Römern bekannt war, darüber ist man verschiedener Ansicht; jüngst hat Dr. Schaaffhausen an der Hand der verschiedenen Funde in den Jahrbüchern der Rheinlande LXXXIV eingehend darüber berichtet. Er äußert sich dahin, daß die vorrömischen Völker und die Germanen, sowie die Römer der ersten Kaiserzeit die Hufeisen nicht gekannt haben, daß aber letztere doch besondere Schutzmittel für die Hufe hatten und daß erst in spätrömischer Zeit die „Hufeisen“, und zwar nur in kleineren Formen, für Maulesel und kleine Pferde eingeführt worden sind.

Die Schutzmittel für die Hufe waren eiserne Schuhe, soleae ferreae, — die, wie nebenstehende Zeichnungen ausweisen, alle mögliche kleine Abweichungen in der Form zeigen —, und bestehen aus einer unter den Huf passenden eisernen Sohle, die auf der Unterseite mit drei starken Griffen versehen ist; sie hat hinten meist einen aufwärtsstehenden, abwärts gebogenen Haken, an den Seiten eiserne Ränder, die, sich gegen die Krone des Hufes nach vorwärts biegend, den Huf umschlingen und vorne ebenfalls zu einem oft weit abstehenden Haken vereinigt sind. Mittelft dieser beiden Haken wurde der Schuh durch Bänder oder Riemen am Fuße, wahrscheinlich oberhalb der Fessel am Schienbein (A. Demin sagt Dickbein) des Pferdes, befestigt. Es haben sich auch Schuhe gefunden, die hinten keinen Haken, sondern nur einen aufgebogenen Rand haben, und wieder andere, die vorne keinen Haken, sondern nur einen über den Huf laufenden Bügel aufweisen.

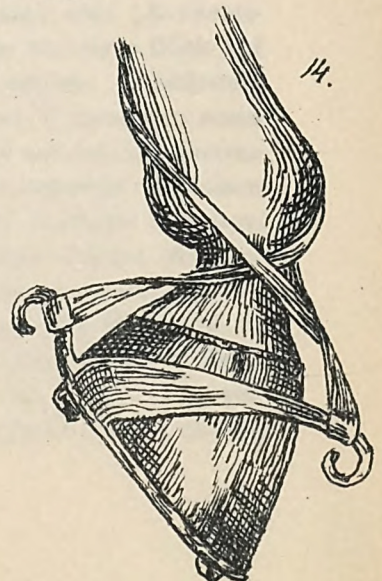
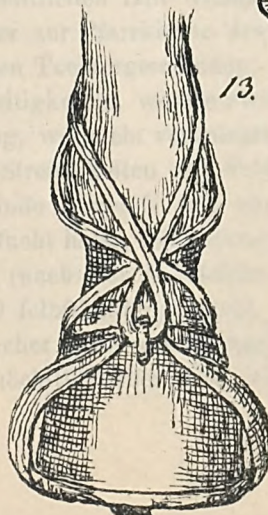
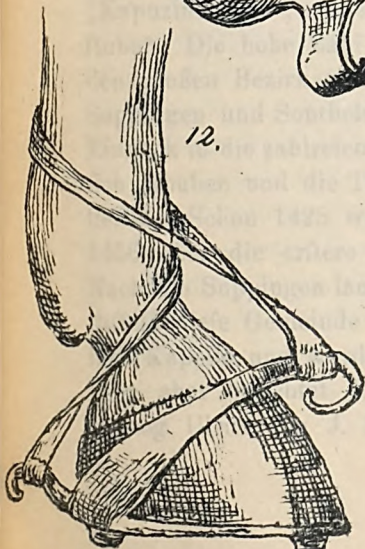
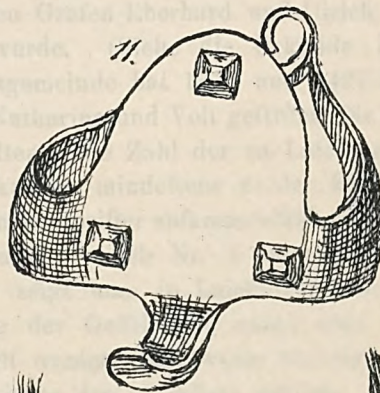
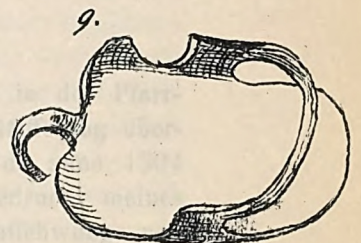
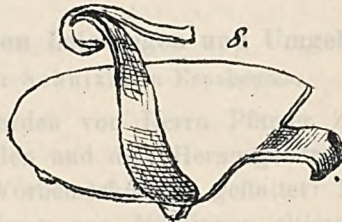
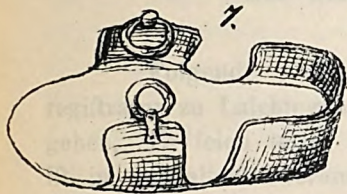
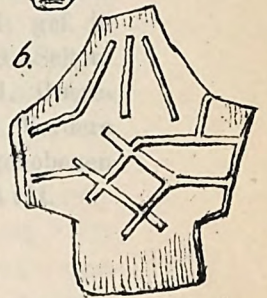
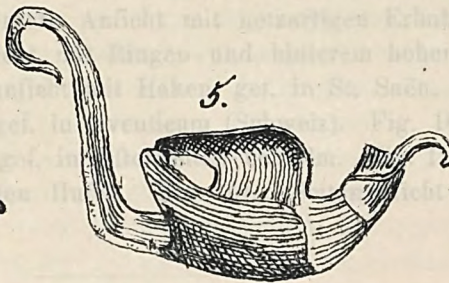
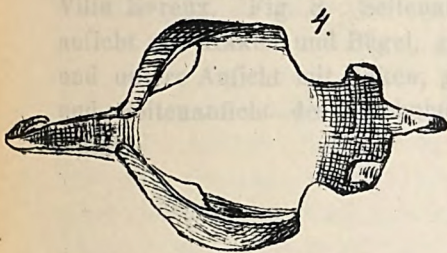
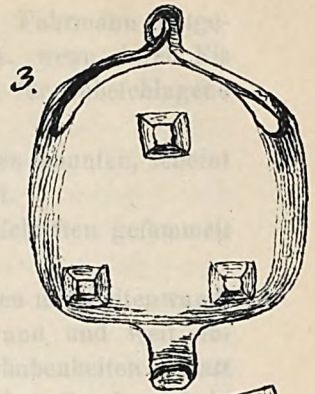
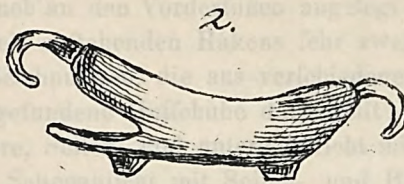
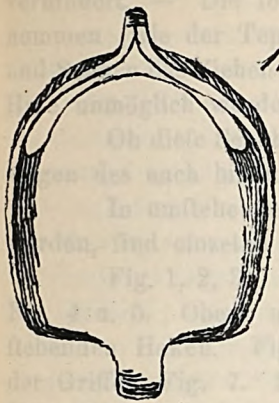
Diese Schuhe werden nun überall als Schutzmittel gegen kranke Hufe bezeichnet; daß sie nicht allgemein als Schutzmittel für alle Pferdehufe, als Hufeisen im jetzigen Sinne, angewendet wurden, ist wohl natürlich und geht einerseits aus der ziemlichen Schwierigkeit der Herstellung derselben, anderseits insbesondere daraus hervor, daß man verhältnismäßig sehr wenig solcher soleae gefunden hat.

Man kann sich nun kaum denken, daß solche schwerfällige, das Gehen erschwerende und wegen der Schwierigkeit des Anbindens stets lotternde und klappernde Schutzmittel einem kranken Hufe wohlgethan und zu dessen Schonung beigetragen haben werden. Die angelegten Bänder, die dazumal gewiß nicht elastisch waren, mußten die Bewegung des Fußes hindern, wie aus Fig. 12 u. 14 hervorgeht, und können um die Fessel allein auch nicht angelegt gewesen sein, da die Haken viel zu hoch und weit abstehend waren.

Obgleich in der Jetztzeit bei kranken Hufen auch eiserne Sohlen unterlegt werden und dieselben oben keine oder nur unbedeutende Griffe haben — so ist doch deren Befestigungsart eine andere; wenn sie nicht aufgenagelt werden können, werden sie am Huf selbst oder an der Fessel mit Gummiband befestigt, so daß das Gehen nicht beeinträchtigt wird.

Sollten diese soleae ferreae nicht vielmehr nur als Eischuhe für gesunde Hufe gedient haben? Die starken Griffe und auch das Netzwerk auf der Sohle dürften dafür sprechen; am meisten aber der Umstand, daß derartige soleae meist nur diesseits der Alpen, also nur in Gegenden, wo es Schnee und Eis giebt, aufgefunden worden sein sollen. Zu diesen Eischuhen können auch anstandslos die soleae sparteae, die aus Reisig oder Pfrimengras geflochtenen, gerechnet werden, da bekanntlich alles Netzwerk unter der Sohle das Gleiten auf Schnee und Eis

Soleae ferreae



verhindert. — Die soleae wurden je nach der Jahreszeit vom Fuhrmann mitgenommen (wie der Teppich) und nur dann den Pferden angelegt, wenn durch Eis und Schnee das Ziehen auf der Straße, besonders bei Ansteigungen, für unbefschlagene Hufe unmöglich wurde.

Ob diese Schuhe auch an den Vorderfüßen angelegt werden konnten, scheint wegen des nach hinten weit abstehenden Hakens sehr zweifelhaft.

In umstehenden Zeichnungen, die aus verschiedenen Zeitschriften gesammelt wurden, sind einzelne aufgefundene Hufschuhe dargestellt:

Fig. 1, 2, 3. Obere, Seiten- und untere Ansicht mit Haken und Seitenwand. Fig. 4 u. 5. Obere und Seitenansicht mit Seiten- und Hinterwand und weit abstehenden Haken. Fig. 6. Untere Ansicht mit netzartigen Erhabenheiten anstatt der Griffe. Fig. 7. Seitenansicht mit Ringen und hinterem hohen Rand, gef. in Ville Evreux. Fig. 8. Seitenansicht mit Haken, gef. in St. Saën. Fig. 9. Seitenansicht mit Haken und Bügel, gef. in Aventicum (Schweiz). Fig. 10 u. 11. Obere- und untere Ansicht mit Haken, gef. in Osterfetten bei Ulm. Fig. 12 u. 13. Vordere und Seitenansicht des beschuhten Hufes. Fig. 14. Seitenansicht des gehobenen Hufes.

v. Arlt.

Zur Geschichte von Laichingen und Umgebung.

Von Pfarrer Schnizer in Ennabeuren.

Folgende 6 Urkunden wurden von Herrn Pfarrer Ziegele in der Pfarrregistratur zu Laichingen aufgefunden und dem Herausgeber zur Entzifferung übergeben. Es seien hiezu folgende Vorbemerkungen gestattet: Nr. I de anno 1304 ist in der alten Oberamtsbeschreibung von Münzingen citiert, abgedruckt meines Wissens noch nirgends. Nr. II und III datieren aus der Zeit des Aufschwungs von Laichingen, welches im Jahr 1364 von den Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg zur besetzten Stadt gemacht wurde. (Siehe die Urkunde bei Sattler, Grafen 1, Beil. Nr. 132). Die junge Stadtgemeinde hat 1377 und 1427 Messen und Kaplaneien zu Ehren der Heiligen Maria, Katharina und Veit gestiftet, für die letztere sich selbst Kollatur und Wahlrecht vorbehalten. Die Zahl der zu Laichingen residierenden Geistlichen betrug nach diesen Urkunden mindestens 4: der Kirchherr, von dem wir dahingestellt lassen, ob er mit dem Leutpriester zusammenfällt (Urk. II) oder von ihm zu unterscheiden ist, 2 Kaplane und — nach Nr. V von diesen klar geschieden — ein „Helfer“. Noch heute zeigt man in Laichingen ein Haus, das „Kapuzinerhaus“, angeblich die Wohnung der Geistlichen, unten eine „Konventsstube“. Die hohe Zahl von Geistlichen fällt weniger auf, wenn wir einen Blick auf den großen Bezirk werfen, der zur Pfarrkirche des hl. Alban gehörte. Feldstetten, Suppingen und Sontheim waren Tochtergemeinden. Nr. IV und V gewähren einen Einblick in die zahlreichen Streitigkeiten, welche zwischen diesen und den Kirchherren sich erhoben und die Trennung, wo nicht veranlaßten, so doch angezeigt erscheinen ließen. Schon 1425 wurden Streitigkeiten mit Feldstetten und Sontheim beigelegt, 1456 aber die erstere Gemeinde abgelöst und zur selbständigen Pfarrei erhoben. Nachdem Suppingen lange versucht hatte, seine Parochialrechte zu erweitern (Urk. V), stiftete diese Gemeinde 1487 (nach der OA.Beschr. Blaubeuren) eine Frühmesse in ihre Kapelle und wurde 1569 selbständig gemacht. Über die Loslösung von Sontheim aber berichtet das Uracher Stiftsverwaltungslagerbuch von 1555: „Als nun Herzog Ulrich im J. 1534 höchstlöblicher und seliger Gedächtnuß wieder in das